

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 25: \

Artikel: Das dänische Maschinengewehr

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem des Schaufelpickels, ja, er soll mit ihm wechseln können. Ueber die Länge der Klinge gibt beiliegende Skizze Aufschluss, über ihre genauen Ausmessungen wage ich keine bindenden Zahlenangaben zu machen; sie würden sich bei praktischer Erprobung unschwer feststellen lassen.

c. Der Schaufelpickel. Es soll eine Art Universalinstrument sein, d. h. man muss ihn als Spaten, als Hacke und als Pickel verwenden können. Die Klinge ist daher so zu konstruieren, dass sie auf der einen Seite ein der Hackenklinge ähnliches, aber breiteres, vorn zugespitztes Blatt, auf der andern Seite eine Pickelspitze trägt. Eine Oeffnung (Loch) in der Mitte zwischen beiden Hälften gestattet das Durchstecken des Stiels, sobald man das Instrument als Hacke (Blatt) oder Pickel (Spitze) verwenden will; eine zweite, der Länge nach verlaufende Hülse hält den Stiel fest, wenn man das Blatt als Spaten verwenden will, wobei sich die Pickelspitze an den Stiel anschmiegen muss.

Der wechselbare Stiel trägt vorn eine starke Zwinge mit ovalem Zapfen, der genau in die verschiedenen, kalibergleichen Löcher der Werkzeuge hineinpasst. Die Zwinge wird bis an die Absatzwulst in die Löcher hineingesteckt und der Stift ins vordere (Spaten), resp. hintere Stiftloch hineingestossen, womit die Klinge am Stiel fixiert ist. Am hintern Ende des Stiels findet sich eine zweite Zwinge vor, die das Negativbild der ersten bildet und in die der Zapfen der vordern genau hineinpasst, so dass sie letztern aufzunehmen vermag. Wenn nötig, durch den Stift zusammengehalten, entsteht aus je zwei, unter Umständen drei Stielen ein Zeltstock, während die Klingen von Beilhacke und Schaufelpickel als Zeltplöcke verwendet werden können.

Man wird gegen das Universalinstrument, den Schaufelpickel, natürlicherweise zahlreiche Einwendungen erheben, wie das ja immer der Fall ist, wenn etwas neues auftaucht; und ich gebe gerne zu, dass das vorgeschlagene Werkzeug unvollkommen ist und dass es zuerst praktisch gründlich erprobt werden müsste; dass es erst dann als feldtüchtig bezeichnet werden dürfte, wenn ihm die Feuerprobe des Gebrauchs die endgültige Form gegeben haben würde. Gerade deshalb habe ich denn auch davon abgesehen, bindende Masse anzugeben, Gewichtsrechnungen anzustellen — die Schaufel z. B. müsste sicherlich schmaler gehalten werden als der Lineumannsche Spaten — die Skizzen sind nur in einem ungefähren Masstab gezeichnet und machen keineswegs auf absolute Genauigkeit Anspruch; ich bin aber überzeugt, dass eine Ausschreibung sofort die nötigen Modelle liefern würde, welche

die Grundlage zu bilden, deren Erprobung Anhaltspunkte zu liefern hätten für die endgültige Erstellung kriegsbrauchbarer Instrumente.

Ferner wird die Frage gestellt werden, weshalb ich mit den heute gebräuchlichen Werkzeugen abfahren möchte. Die Frage stellen, heisst, sie auch beantworten. Ein kriegsbrauchbares Schanzwerkzeug muss jederzeit, in jeder Körperlage, in jedem Boden, kurz, in allen Verhältnissen benutzbar sein, und zwar muss es jeder einzelne Mann, unabhängig von seinen Kameraden, verwenden können, besonders auch dann, wenn er sich ein Loch für Einzelbenutzung gräbt. Hieran muss festgehalten werden. Erfüllen unsre gegenwärtigen Werkzeuge die gestellten Bedingungen? Ich glaube kaum, dass jemand die Frage im Ernst bejahen wird. Ein starres Werkzeug kann solchen Anforderungen überhaupt nie entsprechen. Der Spaten ist oft genug in unserm Boden gar nicht benutzbar, namentlich dann nicht, wenn liegend gearbeitet werden soll; der Pickel aber ist wohl ganz gut brauchbar zum Loshacken, zum Werfen des Aushubes kann er nicht verwendet werden. Der Schaufelpickel dagegen ist, wie mehrfach betont, ein Universalinstrument: in steinigem Boden pickeln wir die Erde zunächst los und stossen sie dann mit dem als Hacke gedachten Schaufelblatt im Liegen von uns nach vorne, so eine Brüstung, einen Wall, eine Gewehrauflage schaffend; im bewachsenen Boden benutzen wir die Hacke allein und stossen mit ihr den Aushub weg. Im Knieen dient uns in gutem Boden die Schaufel als Grabinstrument; geht es nicht mehr mit ihr — ein einziger Handgriff, der Stiel ist gelöst und anders eingesteckt: der Spaten ist wiederum zu Hacke und Pickel geworden. Es hat also jeder Soldat beständig das Instrument zur Hand, das ihm am besten passt; er kann es rasch so gestalten, wie es ihm beliebt, und das ist, wie jeder weiss, der die praktische Erprobung an sich selber gemacht hat, ein ungeheurer Vorteil. Es wird übrigens kaum nötig sein, dem Praktiker die Vorzüge eines derartigen Instruments eingehender zu schildern: es spricht für sich selber. (Schluss folgt.)

Das dänische Maschinengewehr.

B. Das dänische Maschinengewehr, System Madsen, das bekanntlich im russisch-japanischen Krieg zur Verwendung kam, ist neuerdings in Frankreich Versuchen unterzogen worden. Diese sollen befriedigend verlaufen sein. Den französischen Berichten über diese Versuche ist das Nachstehende entnommen.

Die Maschinengewehre anderer Konstruktionen werden von manchen französischen Fachmännern

als zu schwer für den Feldkrieg erachtet, sie vermögen ihrer Ansicht nach (die wahrscheinlich durch das französische Modell verursacht ist) nicht überall hinzukommen. Das dänische Maschinengewehr dagegen vereinigt grosse Wirkung mit leichter Transportierbarkeit und könne von jeder Truppengattung verwandt werden. Das dänische Maschinengewehr kann wie ein andres Gewehr gebraucht werden, und verwandelt sich schnell durch Anfügen eines Patronen-Laders, der sich während des Schiessens vermöge einer besondern Vorrichtung schnell füllt und zugleich der ausserordentlichen Erhitzung des Laufs vorbeugt, sowie durch das einfache Hinzufügen einer Stütze, in ein Maschinengewehr. Diese Stütze erreicht die Kniehöhe nicht, und erleichtert das Schiessen im Liegen. Das Gewicht des Gewehrs beträgt nahezu $7\frac{1}{2}$ kg. Der Lader enthält 25 Patronen, und vermag nach Belieben des Schützen in $2\frac{1}{2}$ Sekunden entleert zu werden oder indem er Schuss auf Schuss abgibt. Diese Maschinengewehre vermögen, in Gruppen zu dreien auftretend, in jedem Gelände, auch im Gehölz, einer Kompanie, Schwadron oder Batterie zu folgen. Bei einem Vergleich ihrer Wirkung mit der der übrigen schwereren Maschinengewehre fällt ins Gewicht, dass 3 auf dasselbe Ziel gerichtete dänische Maschinengewehre über 700 Schuss in der Minute abgeben, und diese 700 Schuss in 3 verschiedenen Richtungen wirken können, was besonders gegen bewegliche Ziele von Wert ist. Bei den Märschen können die 3 Maschinengewehre ein und derselben Einheit zugeteilt werden, und ein kleines berittenes Detachement bilden. Jeder der Schützen trägt dabei ein Gewehr und 400 Patronen am Sattel, während ein Pferd die Reservemunition trägt. Namentlich für die Kavallerie werden derartige Detachements im Gefecht und bei Rekognoszierungen von grossem Nutzen sein. Bei der Attacke bieten sie den Vorteil, dass kein Teil der Schwadronen abzusitzen braucht, um etwa zu deren Vorbereitung zu feuern, sondern alles zu Pferde bleiben kann. Beim Feuer auf freiem Gelände nehmen sie grundsätzlich eine niedrige Stellung ein, und sind derart fast unsichtbar und unverwundbar.

Beim Vorgehen der Infanterie zum Angriff können die Maschinengewehrträger, indem sie die Futterale der Lader in der linken Hand tragen, in derselben Linie mit den übrigen Schützen bis zum Sturm vorgehen, während die schweren Maschinengewehre sich dem Gegner nicht über 500 m nähern dürfen; eine Distanz, die — da auf ihr die Unterstützung der Artillerie fortfallen muss — erfordert, dass das Infanteriefeuer die Ueberlegenheit über das des Gegners gewinnt. Ferner vermag die Artillerie einige Maschinengewehre zu ihrem unmittelbaren Schutz zu ver-

wenden, indem sie dieselben auf ihren Lafetten mitführt und damit eine besondere Unterstützungstruppe überflüssig macht. Der Preis dreier dänischer Maschinengewehre ist niedriger als der eines der schweren Systeme.

Als Beispiel der Verwendung des dänischen Maschinengewehrs im Krieg kann das Folgende dienen: Nach dem Bericht des russischen Generals Samsonof über das Gefecht von Natschen wurde das 5. sibirische Dragoner-Regiment dabei von der japanischen Avantgarde geworfen, die aus einem Infanterie-Regiment bestand und durch Artillerie unterstützt wurde. Allein die Japaner wurden von einem russischen Kürassier-Regiment zurückgetrieben, dem eine Abteilung von 6 Maschinengewehren, System Madsen, zugeteilt war. Dieselben waren folgendermassen verteilt: 4 in der Front, wovon 2 mit 100 m Abstand im Zentrum, die übrigen beiden mit 400 m Abstand vom Zentrum und 2 in Reserve. Dieses Detachement trat den Japanern mit solchem Erfolg entgegen, dass sie plötzlich im Vorgehen aufgehalten wurden, und nach vielen Offensivstössen mit schwerem Verlust definitiv zurückgeschlagen wurden. Das Maschinengewehr auf der linken Flanke der Linie hatte 2600 Schuss verfeuert, das ihm benachbarte im Zentrum, gegen welches sich der japanische Angriff hauptsächlich richtete, 27 000 Schuss, das 2. im Zentrum 4700 Schuss und das auf der Flanke 4000 Schuss. In Summa 38 300 Schuss, für deren Herbeischaffung man sich mehrmals der Pferde und der Munitionsfahrzeuge der Reserve bedienen musste. Der Kampf währte 12 Stunden, und der Bericht General Samsonofs schliesst damit, dass das Funktionieren der 6 Maschinengewehre nichts zu wünschen übrigliess.

Die „France militaire“ vom 15. April d. J. enthält interessante Angaben über das dänische Maschinengewehr, System Madsen, und Abwägung seiner Eigenschaften. Auch der Kriegsminister und der der Marine sollen sich durch die mit ihm angestellten Versuche von den Vorteilen überzeugt haben, die diese Waffe bietet, welche vielleicht bestimmt scheint, den schwereren Maschinengewehren Konkurrenz zu machen. Der italienische Kriegsminister, der alle neuen Erscheinungen im Waffenwesen lebhaft verfolgt, hat bei dem dänischen Syndikat in Kopenhagen, das jene Waffe ausschliesslich herstellt, 3 derartige Maschinengewehre bestellt, für die er Läufe der jetzigen italienischen Dienstgewehre und 3000 Patronen übersandte, mit welchen in Gegenwart einer dänischen Militärmission in Spezia die betreffenden Versuche unternommen werden, von denen man das gleich gute Resultat wie dasjenige bei den übrigen Heeren

erwartet, welche diese wirksame Waffe bereits einführten. Der italienische Kriegsminister wird das Ergebnis der Versuche bei Spezia abwarten, um danach seine Entscheidung zu treffen.)*

Die Ausgestaltung Venedigs zur Adria-Basis der Flotte Italiens.

Die von der italienischen Heeresenquete-Kommission vorgeschlagene Befestigung Venedigs auch auf der Landseite bildet einen Schritt, der nicht nur für die Ausgestaltung der Wehrrüstung Italiens, sondern auch für die gesamte, gebildete und kunstliebende Welt von besonderer Bedeutung und Interesse ist. Denn Venedig wird dadurch nicht nur zum alsdann stark befestigten, wichtigen Stützpunkt der italienischen Flotte, sondern erhält damit auch einen Schutz der an den herrlichsten Kunstdenkmälern reichen Stadt gegen das Bombardement eines Angreifers von der Landseite, von der Lagunenküste her. Wohl besitzt Venedig bereits zahlreiche in den Lagunen liegende Fortbefestigungen nach der Landseite hin; allein diese liegen stellenweise nur etwa 1400 m bis 3 km entfernt von der Lagunenküste, so dass sie der Stadt keinen Schutz gegen gleichzeitige Beschiessung bieten, da die heutigen schweren Belagerungsgeschütze über 10 km weit tragen, und da die Lagunen auf der in Betracht kommenden Strecke, einschliesslich ihres sumpfigen Randes, nur 3 bis 8 Kilometer breit sind. Auch das am Festland isoliert vorgelagerte, grosse Fort Malghera vermag allein nicht genügenden Schutz gegen das Bombardement der Stadt zu gewähren, zumal es vom Angreifer voraussichtlich bald überwältigt werden würde. Dasselbe ist, ebenso wie die erwähnten vom Fort Alberoni bis Mazzorbo reichenden Forts, völlig veraltet; alle bedürfen, wenn überhaupt als 2. Verteidigungslinie festgehalten, der modernsten Ausgestaltung.

Dieselbe hat bei den zahlreichen Befestigungen der Seefront Venedigs bereits an den wichtigsten Punkten stattgefunden, und wird fortgesetzt, so dass Venedig zurzeit dort bereits ungleich mehr gesichert ist, als auf der Landfront. Allein auch die Befestigungen der Seefront liegen am Lido, der Stadt, wenn auch nicht ihrem die Hauptkunstschätze bergenden Kern, ziemlich nahe, so dass auch dort ein

dauernder Schutz gegen Beschiessung fraglich erscheint. Allein von dem Kunstsinn aller zivilisierten Nationen darf man mit Bestimmtheit erwarten, dass man, im Falle einer Belagerung Venedigs oder sonstigen Angriffs durch eine Flotte, die Beschiessung der Kunstdenkmäle der Stadt, wie San Marcos, des Dogenpalastes, Santa Maria della Salutes, San Giovanni e Paolos, der Accademia und der Paläste des Canale grande und vieler andrer, aufs sorgfältigste vermeiden wird.

In Italien war, wenn auch nicht militärischerseits, lange Zeit der Wunsch vertreten, von einer Ausgestaltung der veralteten Befestigungen Venedigs überhaupt Abstand zu nehmen, um die herrliche Stadt, im Falle eines Krieges, nicht einer Beschiessung auszusetzen. Allein die militärischen Rücksichten gewannen schliesslich die Oberhand, und führten zur Verstärkung seiner Seefront und nunmehr zu dem neuen Befestigungsplan. Kein italienischer Hafen der Adria bietet derartige Vorteile für die Ausgestaltung zu einer starken, befestigten Flottenbasis wie Venedig, wo noch aus den glorreichen Zeiten der Republik maritime Anlagen, wie das Arsenal mit seinen Docks, breite Landungsquais etc. vorhanden sind. Die natürliche, insulare Sicherheit Venedigs machte die Stadt, unterstützt von der Tatkraft ihrer Bewohner, zur Beherrscherin der Adria, und sie vermöchte, entsprechend ausgestaltet, und mit einem der noch verhältnismässig kleinen, aber vortrefflichen österreichischen Flotte gewachsenen Geschwader ausgerüstet, dieser jene Herrschaft streitig zu machen. Der grosse, zwar auf seiner Aussenrhede Schiffen grössten Tiefgangs, jedoch nur in einem schmalen Teil seines befestigten Hafens zugängliche Hafen Brindisis ist dazu, seiner zu südlichen Lage und ganzen Oertlichkeit nach, weit weniger geeignet, und der seichte, wenn auch erheblich befestigte Hafen Anconas, und derjenige zwar für Handelsschiffe gute, jedoch nur Kriegsschiffen mittlern Tiefgangs zugängliche Barlettas noch minder. Das Flottenbasisdreieck La Spezia, Tarent und Venedig bietet die geographisch gegebenen strategischen Hauptstützpunkte der italienischen Seemacht, und deren Leitung hat daher begründeten Anlass, die 3. Basis jenes Dreiecks, Venedig, wie geplant, auszugestalten, namentlich aber auch der unvergleichlich bessern Position der österreichischen Flotte an den an vortrefflichen Häfen reichen Küsten Istriens und Dalmatiens gegenüber.

Eidgenossenschaft.

Der Vorstand der Allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung hat sich wie folgt konstituiert:

Präsident: Genie-Major J. Stieger, Gladbachstr. 85, Zürich V. Vice-Präsident: Genie-Major J. Brunner,

*) Anmerkung der Redaktion. Wir möchten hiezu bemerken, dass die deutsche Regierung — wie im Reichstage dargelegt wurde — nach umfassenden Versuchen mit allen möglichen Systemen zum Schluss gekommen ist, dass das Maxim-Maschinengewehr, das seit Jahren bei unsrer Kavallerie und den Festungstruppen eingeführt ist, heute noch die vollkommenste Konstruktion sei.